

Somme Sketcher

Sinners Consumed
(Band 3)

Übersetzt von Katherina Kisner

SOMME
SKETCHER

SINNERS
CONSUMED

DARK ROMANCE
VAJONA

Ein paar Worte von Somme

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass du dir ein Exemplar von Sinners Consumed gesichert hast! Ich hoffe, du hast genauso viel Spaß beim Lesen wie ich beim Schreiben.

Sinners Consumed ist der zweite Band einer Dilogie. Pennys und Rafes Geschichte beginnt mit Sinners Condemned. Solltest du

Sinners Anonymous noch nicht kennen, empfehle ich dir unbedingt, das Buch zuerst zu lesen, da die Handlungsstränge teilweise daran anknüpfen.

Bevor du in die Geschichte eintauchst, solltest du wissen, dass es sich bei diesem Buch um Dark Romance handelt. Es gibt mehrere potenzielle Trigger, darunter Selbstmord und sexuelle Übergriffe.

Nimm diese Warnung ernst.

Alles Liebe,
deine Somme x



KAPITEL 1

PENNY

Ich stehe hinter der Bar, während Raphael in einem Sessel mir gegenüber sitzt. Seine Augen sind auf eine weiße Wand hinter meinem Rücken gerichtet und er lässt einen Pokerchip zwischen seinen geschwollenen Fingern wandern.

Die Lounge ist zu makellos, als dass sich das ganze Blut darin ins Bild fügen könnte. Zu strahlend, zu still. Ich kann förmlich hören, wie die Sünden von seinem Körper auf den Boden tropfen – einige von ihm begangen, andere nicht – und den Teppich zu seinen Füßen rot färben.

Ich lege meine verschwitzten Handflächen auf den Tresen und schlucke schwer.

»Soll ich jemanden für dich anrufen? Deinen Bruder, vielleicht?« Seine Lippen verziehen sich zu einem humorlosen Grinsen, womit er die Erinnerung an den Anblick von Gabes blutüberströmten, nackten Körper und den ausdruckslosen Blick, den er mir durch die Windschutzscheibe zugeworfen hat, in mir heraufbeschwört. Ein Schauer rieselt mir über den Rücken. »Ich meinte, den anderen Bruder.«

Er schüttelt seinen Kopf.

Nun denn.

Ich verlagere das Gewicht von einem Fuß auf den anderen und

sehe ihn ein paar Sekunden an, in denen nur das Ticken der Standuhr auf dem Kaminsims zu hören ist. Mein Blick erfasst sein zerzaustes, schwarzes Haar und den offenen Kragen seines Hemdes. Als wir die Yacht betraten, löste er die Fäden, die seine Gentleman-Fassade aufrechterhielten, gefolgt von seiner Kragennadel und den Manschettenknöpfen. Letztere fielen zu Boden und hüpfen über das Schwimmdeck, doch es gelang mir, sie aufzufangen, bevor sie im Pazifik versinken konnten. Als mein Blick nun auf die diamantenen Manschettenwürfel neben meiner zitternden Hand fällt, frage ich mich, wie sich von ihnen jemals jemand hatte täuschen lassen können.

Geht ein Zusammenbruch so vonstatten? Ich weiß es nicht. Abgesehen von der Tatsache, dass meine Mutter kurz vor ihrem Ableben nackt vor einem Plattenspieler im Flur stand und zu Whitney Houstons herzergreifendsten Balladen weinte und mein Vater seinen Kopf immer wieder gegen den Badezimmerspiegel schlug, war ihr Absturz langsam gekommen. Ihr Ende glich viel mehr einem Zerfall, den ich hatte kommen sehen, als einem *Zusammenbruch*, der zu plötzlich einsetzte, um ihn verhindern zu können. Als ich von den Manschettenwürfeln aufsehe und mich wieder Raphael zuwende, stelle ich entsetzt fest, dass er mich anstarrt. Seine Augenlider sind halb gesenkt, während der Ausdruck dahinter von einer düsteren Rücksichtslosigkeit untermalt wird, die es vermag, den Überlebensinstinkt zu wecken. Die einen dazu verleitet, die Straßenseite zu wechseln, wenn man sie im Blick eines Fremden erkennt oder ein Taxi zu verlassen, weil sie dir im Rückspiegel begegnet.

Ich drehe mich zur Wand mit den Spirituosen um. Nicht, weil mir der Ausdruck in seinen Augen Furcht einjagt, sondern weil er die Stelle zwischen meinen Schenkeln nicht mit Wärme füllen sollte. Das ist *krank*.

Ich greife nach der Erste-Hilfe-Tasche und einer Flasche Smuggler's Club Whiskey.

»Wodka.«

Ich straffe meine Schultern. »Seit wann trinkst du Wodka?«

»Seit dem Moment an, als du verkündet hast, mich nicht zu küssen, wenn ich Whiskey getrunken habe.«

Eine heiße Welle spült über mich hinweg, lässt meinen Kopf schwirren und sammelt sich in meinem Magen. Das Gefühl verstärkt sich noch, als ich mich umdrehe und seinem ersten Blick begegne.

Ich verlasse meinen Platz hinter der Bar, durchquere die Lounge und betrete seine persönliche Komfortzone. Mit jedem meiner Schritte pocht mein Herz ein wenig schneller in meiner Brust. Er folgt mir mit dem Blick und als sich dieser auf meine Beine legt, tritt ein harter Ausdruck in seine Augen.

»Zieh dir etwas an, Penelope. Meine Mannschaft ist an Bord und für heute habe ich genug Männer ermordet.« Er lässt sich in den Sessel zurückfallen und fährt sich mit der zerschrammten Hand durch die Haare. »Diese verdammten Oberschenkel«, raunt er, erneut an die weiße Wand gerichtet.

Apropos Morden. Also ist Blake tot. Gott, ich hätte damit gerechnet, dass er ihm eine saftige Abreibung verpasst hat. Was könnte der Kerl getan haben, um den Tod zu verdienen?

Das Geräusch, das entstand, als Blakes Körper gegen die Motorhaube von Raphaels Wagen prallte, schockiert mich noch immer, und mir fehlt die Kraft, um mich mit ihm darüber zu streiten, dass er genügend andere Probleme hat, um die er sich kümmern sollte, statt meine Pyjama-Shorts und mein Tanktop zu sexualisieren. Ich fühle mich leer und betäubt, mit Ausnahme meiner Mitte, als ich nach der Decke auf der Sofalehne greife und sie um meinen Körper wickle. Ich hege die feste Absicht, den Schnaps und die Erste-Hilfe-Tasche auf den Couchtisch zu stellen und mich in die Sicherheit der Bar zurückzuziehen, doch Raphael streckt die Hand aus, legt sie um meine Beine und zieht mich auf seinen Schoß.

Mein Herz stolpert und das Blut gerinnt in meinen Adern zu einem zähflüssigen Sirup. Meine Sicht verschwimmt, als seine

Wärme durch die Decke sickert und mich von innen heraus verbrennt. Sein Körper ist hart, warm und sondert eine Gefährlichkeit aus, die wie Schallwellen von ihm hinabrollt.

Als sein Griff um meine Taille fester wird, fällt mein Blick auf seinen Arm. Sein Jackett erlitt das Schicksal der Manschettenwürfel, weshalb ich die Tattoos auf seinen Unterarmen erkennen kann, weil er die Ärmel seines Hemdes hochgekrempelt trägt. Auch sie sind blutverschmiert. Der Karo-König erwidert meinen Blick voller Erwartung.

Ich wende mich ab und greife nach der Erste-Hilfe-Tasche. Nonchalance ist kein Ausdruck, der sich so einfach auf mein Gesicht zaubern lässt, während ich das Dröhnen seines Herzschlags an meiner Schulter spüre und sein heißer, schwerer Atem meine Kehle kitzelt. Das mühsam aufgesetzte Pokerface täuscht über das Zittern meiner Finger nicht hinweg, als ich die rot-weiße Tasche öffne.

Verblüfft starre ich die Gegenstände an, die sich in ihrem Inneren befinden. »Warte; ich muss das mal googeln.«

Der Griff seiner blutgetränkten Finger hält mich davon ab, aufzuspringen. »Die klare Flüssigkeit ist Kochsalzlösung. Träufle etwas davon auf einen Wattebausch.« Seine große, zerschundene Hand streicht über meinen Oberschenkel und jagt mir heiße Schauer über den Rücken. »Dann reinige mir damit die Hände.«

Es fällt mir schwer, mich auf meine Aufgabe zu konzentrieren; zu sehr bin ich damit beschäftigt, unter seinem forschenden Blick vorzugeben, dass die Hand auf meinem Oberschenkel mich nicht tangiert.

Der Wattebausch verharrt über seinen Knöcheln, als ich innehalte. »Das könnte wehtun.«

Hitze kriecht über meine Ohren, als er ein raues Lachen ausstößt. »Ich werde es überleben.«

Sein Blick bohrt sich in meine Wange, während ich seine Wunden mit ungeschickten Fingern und einer gerümpften Nase versorge. Als die Anspannung zwischen uns kaum mehr auszu-

halten ist, unterbreche ich die Stille. »Für einen Mann, der sich rühmt, sich niemals einen Knochen zu brechen, kennst du dich mit dem Inhalt der Erste-Hilfe-Tasche sehr gut aus.«

Diesmal klingt sein Lachen sanfter. »Meine Familie besteht aus lauter Gangstern. Seinerzeit habe ich mehr als nur ein paar Schusswunden verarzten müssen.«

Er hebt seine rechte Hand, um mein Werk zu begutachten. Als ihn das, was er dort erblickt, zufriedenstellt, lässt er sie über mein Bein wandern, bevor sie auf meinem Bauch zum Erliegen kommt. Das Gefühl, das sein kleiner Finger, der gebrochen ist und auf meinem Schambein ruht, in mir erzeugt, lässt mich die Beine zusammenpressen. Zitternd stoße ich den Atem aus. Raphael hält mir seine linke Hand hin, um sie sich verarzten zu lassen.

»Nun bist du auch ein Gangster«, murmle ich und tränke noch mehr Watte mit Kochsalzlösung. »Was hat Blake getan?«

»Hat mich genervt.«

Ich schlucke hart. »Also hast du ihn einfach umgebracht.«

Seine Handfläche gräbt sich tiefer in meinen Bauch und er stützt sein Kinn auf meine Schulter.

»Er hat etwas begehrt, das nicht ihm gehört.«

Seine Stimme klingt tief und für einen Moment schließe ich die Augen und lasse mich fallen. Bin ich damit gemeint? Blake war nah genug am Auto, um von der Motorhaube abzuprallen und mich zu wecken. Diese Tatsache und sein seltsames Verhalten mir gegenüber sprächen dafür, doch die Art, wie Raphael es ausspricht, lässt mich erstarren. Seine Worte hallen bedeutungsschwer in der Luft nach. *Etwas, das Mein ist.*

Panik und Entsetzen breiten sich gleichermaßen in mir aus. Nur weil ich ständig das Bedürfnis verspüre, ihm mit den Zähnen die Kleider vom Leib zu reißen, bedeutet es nicht, dass ich alle meine Überzeugungen über Bord geworfen habe, was Männer anbelangt. Keinem Mann ist es bisher gelungen ... mir den Verstand in dem Maße zu *benebel*n, wie es Raphael Visconti vermag, aber das bedeutet nicht, dass ich plötzlich *ihm* gehöre.

Er ist eine Anomalie und keine Ausnahme.

Ich lasse den Wattebausch fallen, der mit einem *Plopp* auf dem Boden landet, und drehe mich zu ihm um. Guter Gott, er ist mir so nah. So nah, dass seine Nase meine streift. Ich zwingen mich dazu, weiter zu atmen, und sehe ihn fest an.

»Dir gehöre ich auch nicht.«

Seine Lippen verziehen sich zu einem humorlosen Grinsen. »Ich will dich gar nicht, Penelope.« Bevor der Schmerz einsetzen kann, führt er seine Hand zu meinem Kiefer und zwingt mich, ihn anzusehen. »Aber das wird mich nicht daran hindern, dich trotzdem zu nehmen und dich zu zerstören.«

Ich blinzele. »Was?«

»Das ist nur fair«, antwortet er emotionslos.

Das Grauen kriecht über meine Schultern und legt sich um meinen Hals. »Warum?«, hauche ich.

Er zögert keine Sekunde. »Weil es nur eine Frage der Zeit ist, bis du mich zerstört hast.«

Ich bleibe ihm die Antwort schuldig, doch das spielt keine Rolle. Als sich seine warmen Hände um meine Hüften schließen, er mich hochhebt und aus dem Raum trägt, könnte ich ohnehin kein einziges Wort aus meinem Mund herausbekommen.



KAPITEL 2

PENNY

Die mit Eichenholz verkleideten Wände, die cremefarbenen Teppiche und die Blutspuren ziehen verschwommen an mir vorbei. Ich erwidere den Blick der Schlange, die ihren giftigen Kopf unter Raphaels offenem Hemdkragen hervorstreckt, und umklammere seinen Nacken fester.

»Wo gehen wir hin?«, frage ich, obwohl mein Herz es längst weiß.

»In mein Schlafzimmer.«

»Warum?«, flüstere ich.

Er verlagert seine Unterarme unter meinem Hintern. »Um dich zu vögeln, Penelope. Warum denn sonst?«

Auch die Antwort auf diese Frage kannte ich bereits, aber das hindert den Stromschlag nicht daran, mir durch den Körper zu fahren. Es liegt an der unverschämten Art und Weise, wie sich seine Stimme seidig weich um diesen Satz herumlegt. Unverblümt und sachlich, als wäre es sein gottgegebenes Recht, mich zu vögeln. Als hätte er es überhört, als ich ihm sagte, dass ich ihm nicht gehöre. Irgendwie ergibt es wohl auch Sinn. Gott hat ihm schließlich auch alles andere gegeben.

Mein Puls pocht so vehement in meiner Klit, dass sich der gesamte Rest meines Körpers schwach anfühlt. Trotzdem sollte

ich irgendeine Art von Protest anbringen, das ist mir klar. Also lege ich meine Stirn gegen seine Brust und versuche halbherzig, mich aus seinem Griff zu winden.

»Schön, aber ich will gar nicht von *dir* gevögelt werden, du Arschloch.«

Seine Schulter trifft gegen eine Tür und wir brechen hindurch. Er gleitet mit einer Hand zwischen meine Schenkel und legt sie über meinen Pyjama-Shorts direkt auf meine Mitte. Sein rauher, verwegener Griff lässt mich die Augen schließen. Seine Hand wandert zurück an meine Hüfte und fühlt sich dort auf einmal feucht an.

»So«, ist alles, was er sagt. Ich erhasche noch einen kurzen Blick auf das Grinsen der Schlange an seinem Hals, bevor Raphael mich aufs Bett wirft.

Ich federe zweimal ab, dann klettere ich zum Kopfende hoch und presse meinen Rücken gegen die Lehne, als wäre sie eine Rettungsinsel. Als könnte es mich vor dem einen Meter achtzig großen Monster mit dem durchdringenden Blick schützen, das jetzt am Fußende lauert.

Unsere Blicke verhaken sich ineinander und seine halbgeschlossenen Lider ziehen mich nur noch tiefer in diese gefährlichen Gewässer. Meine Nerven kribbeln, als würden Spinnen hindurchkrabbeln, weil ich nicht ganz sicher bin, ob er nur blufft. Aber dann öffnet er die oberen drei Knöpfe seines Hemdes und, nun ja, auf einmal ist es mir scheißegal, ob er blufft oder nicht.

Mein Atem geht flacher und ich beobachte ihn dabei, wie er mich ansieht. Sein Blick wandert über meinen Körper, als würde er sich überlegen, wo er anfangen möchte. Irgendwo zwischen der Lounge und der Kombüse habe ich die Decke verloren, und jetzt verfluche ich mich dafür, in meinen kürzesten Shorts in Raphaels Auto geschlafen zu haben. Dann fällt mein Blick auf die Beule, die sich unterhalb seines Gürtels abzeichnet. Ich schlage meine Beine übereinander, um mich zu schützen.

»Ich dachte, du führst Mädchen erst aus, bevor du sie vögelst?«
Sein Blick huscht über meine Brüste. »Tue ich das?«, fragt er nüchtern.

»Das erzählt man sich jedenfalls.«

Ein dämonisches Grinsen verzieht seine Lippen. »Und was erzählt man sich sonst noch so?«

Ich schlucke. »Dass du nur von hinten vögelst.«

Er hebt den Blick und sieht mir in die Augen. Seine verdunkeln sich dabei.

»Das wäre aber nicht sehr gentlemanlike von mir.«

Mit einer geschmeidigen Bewegung zieht er sein Hemd aus, zerknüllt es in seiner blutigen Faust und wirft es auf den Boden.

Jesus, Maria und Josef. Und alle anderen Figuren aus der Bibel. Die frühe Morgensonne, die durchs Fenster hereinfällt, beleuchtet ihn von hinten. Er wirkt wie ein Berg aus Muskeln und Sünde. Und nicht einmal die vielen Tattoos, die seinen Körper zieren, können seine Kraft und Definiertheit verbergen. Er reibt sich träge mit der blutverschmierten Hand über die Bauchmuskeln, dann geht er langsam auf das Bett zu. Eine Bewegung, die mir gleichzeitig das Wasser im Mund zusammenlaufen lässt und meine Zehen dazu bringt, sich vor Panik zu krümmen.

Er sieht mich aufmerksam an. Dann breitet er seine Arme aus, als befänden wir uns in einer unglücklichen Situation und die Konsequenzen wären weniger schmerzvoll, wenn wir einfach unser Schicksal akzeptierten.

»Ich schätze, du hattest Recht.«

Der Sonnenstrahl, der über die Spielkarten und Schriftzüge auf seinem Oberkörper fällt, untermalt die Bedeutung hinter seinen Worten: *Ich bin kein Gentleman.*

Es sollte mich nicht so sehr überraschen. Ich wusste es von Anfang an. Von dem Moment an, als ich in der Bar zu ihm geschlendert bin und sein Blick meinen Körper durch den Schlitz in meinem gestohlenen Kleid hindurch erhitzt hat. Und in all seiner sündigen Pracht wirkt Raphael Visconti verdammt furcht-

einflößend. *Klick. Zisch.* Mit einem Zucken des Bizeps gleitet sein Gürtel aus den Schlaufen. Es klingt wie das Knallen einer Peitsche, und das Geräusch lässt mich schlagartig nüchtern werden. Instinktiv huscht mein Blick zur Tür und ich frage mich, ob ich es an dem Monster vorbeischaffe, wenn ich schnell genug renne. Nachdem ich entschieden habe, dass ich nicht die geringste Chance hätte, unterdrücke ich ein Stöhnen und starre stattdessen auf das Bettlaken unter meinen Oberschenkeln. Mit zitterigen Fingern streiche ich über die cremefarbene ägyptische Baumwolle und mache einen blöden Witz, als könnte das mein Unbehagen beseitigen.

»Ich wusste, dass du deine Bettlaken bügelst.«

Vom Fußende des Bettes ertönt ein animalisches Gurren. Ich schaue noch gerade rechtzeitig hoch, um die Tattoos unter schwarzen Boxershorts verschwinden zu sehen. Dann greift eine starke Hand an meinen Knöchel und zieht mich ruckartig nach unten, bis ich auf dem Rücken liege. Die Zimmerdecke verschwindet genauso schnell wieder vor meinen Augen, wie sie erschienen ist, und wird von einem Schulterpaar ersetzt, das breiter ist als ein Fußballplatz. Und von Augen, die auch so grün sind wie ein Fußballplatz.

Süße, heilige Scheiße. Obwohl ich nicht einmal einen Meter sechzig groß bin, wenn ich aufrecht stehe, habe ich mich noch nie zuvor so klein gefühlt. Ich schätze, die meisten Mädchen, deren Oberschenkel im Sommer aneinander reiben, haben das gleiche Problem, aber als Raphaels heißer, schwerer Körper über mir ist und er mich mit stählernen Muskeln und bösen Absichten auf das Bett pinnt, fühle ich mich, als wäre ich von einer Sonnenfinsternis verschlungen worden.

Trotz der Wärme, die mich schwindelig macht, fröstele ich, als er nach meinem Haarknoten greift und meinen Kopf nach hinten zieht. Dann schmiegt er sein Gesicht gegen meinen Hals. »Tu mir einen Gefallen, Penelope«, knurrt er an meiner heftig pochenden Schlagader. »Solange du nicht meinen Namen stöhnst oder an

meinem Schwanz lutschst, halt einfach deinen verdammten Mund.« Er zieht noch einmal an meinem Haar und löst damit ein weiteres Pulsieren meiner Klit aus. »Ich hab die Schnauze langsam voll von dem Scheiß, der da rauskommt.«

Ich weiß, ich hätte wütend darüber sein sollen, aber verflucht, es ist verdammt schwierig, sauer zu sein, wenn man gerade unter einem Berg aus Muskeln zerschmilzt. Es ist hart, überhaupt zu *denken*. Sein Oberkörper gleitet an meinem Körper entlang nach unten, seine Hände folgen ihm, bis er es sich zwischen meinen Schenkeln bequem macht. Kräftige Finger wölben sich über dem Bündchen meiner Shorts, und mein Herz hört komplett auf zu schlagen.

Verdammt. Hat er vor, das zu beenden, womit er in seinem Büro angefangen hat? Ich weiß nicht, ob ich damit umgehen kann. Ich war schon nicht in der Lage, nur mit dem Gedanken daran umzugehen. Ich habe meinen Duschkopf viermal benutzt, als ich auch nur darüber nachgedacht habe, und bin nicht einmal bis zum dritten fantasierten Zungenschlag gekommen, als ich auch schon ...

O Gott! Er zieht meine Shorts über meine Beine und wirft sie lässig und gedankenverloren in den Schatten hinter sich. Dann schaut er nur kurz auf den schmalen Streifen Spitze, der meine Pussy bedeckt, und vergräbt sein Gesicht zwischen meinen Schenkeln.

Der warme, feuchte Druck lässt mich erschauern. Ein Teil kommt von mir, ein Teil von ihm. Ein heftiger Impuls von Lust breitet sich von meiner Mitte bis in meine Gliedmaßen aus wie ein Lauffeuer, heiß und unkontrollierbar.

Und ich weiß, dass ich das hier nicht überleben werde.

Als ich spüre, wie seine Zunge den Stoff meines Höschens gegen meinen Eingang drückt, beiße ich mir auf die Unterlippe, um ein Stöhnen zu unterdrücken. Vielleicht bin ich nicht mehr ganz bei Sinnen, aber ich verspüre dennoch instinktiv das Verlangen, diesem Mann nicht die Genußtuung zu geben, mich

unterworfen zu haben. Ich kneife meine Augen zusammen und versuche an irgendetwas anderes zu denken als an das, was da gerade zwischen meinen Beinen passiert. Aber als er auch noch mein Höschen auszieht, wird das nahezu unmöglich. Meine Lider klappen genau in dem Moment auf, als er mein Höschen zerknüllt und es in Richtung seines Ankleidezimmers schleudert. Es fliegt durch den Raum und landet auf einem Lampenschirm.

Er schaut zu mir hoch. »Das gehört jetzt mir.«

»Vögelst du meine Höschen oder so was?«

Ein kräftiger Zungenschlag gegen meine Klit lässt mich plötzlich Sterne sehen.

»Oder so was.«

Jesus. Der Gedanke, wie er in meine Höschen masturbiert, lässt meine Gedanken kreisen. Es ist so vulgär, so gar nicht gentlemanlike, und es ist vor allem obszön, wie geschmeichelt ich mich deshalb fühle. Mit einem Ruck zieht er meine Beine auseinander, drückt meine Knie auf das Bett und setzt sich gerade so weit auf, dass er alles dazwischen genau betrachten kann.

Das Blut rauscht mir in den Ohren. Ein leichter Windhauch kühlt die Feuchtigkeit, die meine Pussy und die Innenseiten meiner Oberschenkel bedeckt, und lässt mich erschauern. Raphael schüttelt leicht den Kopf, dann fährt er überraschend zärtlich mit dem Daumen über das kleine Haarbüschel da unten.

»Du bist wie maßgeschneidert für mich, meine Herz-Dame«, murmelt er. Dann wird sein Tonfall bitter. »Natürlich bist du das, verdammt noch mal.«

Herz-Dame? Ich dachte, ich hätte nur geträumt, dass er mich im Auto schon so genannt hat. Warum nennt er mich Herz-Dame? Doch dann lässt er seine Ellbogen sinken, schiebt seine Schultern unter meine Knie und leckt von meinem Eingang bis nach oben zu meiner Klit. Sofort stopfe ich den Gedanken in eine Kiste mit der Aufschrift *Fragen an Raphael Visconti für einen Zeitpunkt, an dem er nicht gerade sein Gesicht in meiner Pussy vergräbt*, und lasse meinen Kopf auf das Kissen fallen.

Der nächste heiße, feuchte Schlag seiner Zunge ist langsamer, gekrönt von einem heftigen Saugen an meiner Klit. Ich zwingen mich dazu, ruhiger zu atmen und meine Oberschenkel zu entspannen, denn ich weiß, dass ich dem Untergang geweiht bin. Ich werde es nicht einmal mehr fünf Sekunden lang aushalten, wenn er so weitermacht.

Mein Blut verwandelt sich in heißen Dampf und steigt über uns auf, bildet einen Dunst über dem Bett, der mit jedem gierigen Lecken, jedem harten Saugen und jedem kehligen Stöhnen dichter wird. Jeder Nerv in meinem Körper ist in den Süden ausgewandert und dort lebendig geworden. Jesus, ich kann doch nicht jetzt schon kommen. Einerseits, weil ich ihm nicht die Genugtuung geben will, zu wissen, wie sehr er mich antört – obwohl das in Anbetracht des Schmatzens, das meine Mitte von sich gibt, sobald er seine Zunge hineintaucht, ziemlich offensichtlich ist –, andererseits aber auch, weil er nicht wissen soll, wie erbärmlich unerfahren ich bin.

Ich hatte erst mit zwei Männern Sex, und keiner von beiden hat mich je geleck. Wahrscheinlich, weil auf dem Rücksitz eines aufgemotzten Hondas gar nicht genug Platz dafür ist. Und weil es ihnen sowieso egal war, ob ich gekommen bin oder nicht.

Trotz Raphaels Enthusiasmus bin ich mir ziemlich sicher, dass es ihn auch nicht wirklich kümmert. Er umklammert mich so fest, dass seine zerschrammten Fingerknöchel fast in meinem Fleisch verschwinden. Und das tut er so, wie er es braucht, hebt meine Hüften an, um noch schneller und fester an mir zu lecken.

Doch im Moment sind mir seine Motive völlig gleichgültig. Mit jedem Lecken spült eine neue Welle der Glückseligkeit über mich hinweg, jede größer und beängstigender als die letzte.

»Oh, *fuck*«, stöhne ich, als er plötzlich mit verändertem Tempo seine Zunge um meine Klit kreisen lässt. Er stöhnt zustimmend und vergräbt sein Gesicht noch tiefer in mir.

Der Druck baut sich weiter auf, treibt mich in den Wahnsinn, bis ich so kurz davor bin zu kommen, dass die Zimmerdecke über

mir zu atmen scheint. Ich lasse das Bettlaken los und kralle meine Finger stattdessen in sein dichtes Haar, ziehe seinen Kopf nach hinten.

Unsere Blicke prallen aufeinander; meiner gefüllt mit Verzweiflung, seiner wirkt dunkel und irritiert.

»Ich glaube, ich komme ...«

»Wag es ja nicht.«

Nach einem letzten Saugen an meiner Klit dreht er mich um, bis ich auf Händen und Knien hocke, und schmiegt sich von hinten an mich.

»Diese. Verdammten. Oberschenkel. Penelope«, zischt er. Er streicht mit rauen Händen über meine Beine und legt sie dann auf meinen Hintern. »Nur wegen ihnen habe ich die Uniformen auswechseln lassen.«

Obwohl meine Haut vor Erwartung kribbelt, runzle ich die Stirn. »Was stimmt nicht mit meinen Oberschenkeln?«

Er schlägt mir auf den Hintern. Fest. Mein Kopf fällt nach vorn aufs Bett und erlaubt dem Kissen, mein Stöhnen zu verschlucken.

»Sie erregen mich.«

Ich habe keinen Schimmer, wovon er überhaupt redet, aber es ist mir auch egal. Da er gerade meinen Hintern umfasst und seine Zähne in einer Backe versenkt. Weißglühender Schmerz bahnt sich einen rasanten Weg zu meiner Pussy, wo er sich in ein heftiges Pochen verwandelt.

»Au!«

»Ruhe!«

»Jesus«, knurre ich ins Kissen. »Ich dachte, du könntest auch charmant sein.«

Ein dunkles Lachen kühlt meine Schamlippen. »Nicht im Schlafzimmer, Herz-Dame.«

»Ja, sag bloß. Wieso vögelt überhaupt irgendwer mit dir, wenn du mit ihnen redest wie mit – *o mein Gott!*«

Er durchschneidet meinen Sarkasmus, indem er zwei Finger in

mich hineingleiten lässt. Als der wahnsinnige Druck mit jeder unfreiwilligen Bewegung meiner Hüften wächst und gedeiht, löst sich ein erstickter Laut aus meiner Kehle und erfüllt das Zimmer.

Hinter mir gibt Raphael einen befriedigten Ton von sich. »Du bist so eng, Baby. Du bist so ...« Seine freie Hand schlägt noch mal auf meinen Hintern, der Hieb wirkt prall gefüllt mit angestaumtem Frust. »*Cazzo. Sei perfetta.*«

Ein zittriges Stöhnen entweicht mir. Die Neuronen in meinem Gehirn feuern los mit allem, was ich mal in *Italienisch für Dummies* gelernt habe.

»Weiter«, murmele ich ins Kissen und bin mir nicht sicher, ob ich überhaupt möchte, dass er mich hört. Er reagiert, indem er seine kräftige Brust an meinen Rücken presst und sich mit einer Hand neben meinem Kopf abstützt. Ich drehe den Kopf, um sie anzusehen. Eine aufgeschlagene, blutige Pranke, die auf luxuriöser Baumwolle ruht und vor weniger als einer Stunde ein Leben ausgelöscht hat. Für *mich*.

Ich kneife meine Augen zu. Der Gedanke sollte mich eigentlich nicht noch näher an den Rand der Klippe bringen.

Raphael stößt seine Finger tiefer in mich hinein und hält dann inne. Seine Lippen nähern sich meiner Ohrmuschel, dann platzt eine Frage aus ihm heraus.

»Wie viele andere Finger waren schon in dieser Pussy, Penelope?«

Die Aggression in seiner Stimme verrät mir, dass jede Zahl über null zu hoch sein dürfte. Aber ich möchte das Thema meiner Unerfahrenheit vermeiden, daher entscheide ich mich dafür, schnoddrig zu sein.

»Keine Ahnung. Zu viele, um sie an Fingern abzuzählen.«

Dafür ernte ich einen harten Stoß in meine Pussy und einen Biss in meinen Hintern. Meine Augenlider schwingen auf, gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie sich die Hand neben mir ins Bettlaken krallt.

»Ich habe vorhin einen Mann getötet, weil er dich angesehen

hat. Glaubst du, ich würde nicht auch noch ein paar andere töten, weil sie ihre Finger in dir hatten?»

Atemlosigkeit durchströmt mich und verstärkt mein Verlangen. »Ich meine ja nur, das ist zu viel Mathe für einen Moment wie diesen.«

Er zieht ruckartig seine Finger aus mir heraus. Eine Mischung aus Leere und Verzweiflung ersetzt sie, aber es dauert nur wenige Sekunden. Dann höre ich das Schnappen eines Gummibundes und er dringt mit einem einzigen harten Stoß in mich ein.

Der gewaltige Umfang und der plötzliche Schock lassen mein Inneres brennen und entreißen meiner Kehle einen heiseren Aufschrei. Raphaels Kopf nähert sich meinem auf dem Kissen und taucht neben mir an meiner Wange auf. »Und wie viele Schwänze waren es, du Klugscheißer?«

Ich schluchze erstickt auf und wende meinen Kopf von ihm ab. Sein Bauch verspannt sich an meinem Hintern. Er hält inne, zieht sich langsam aus mir heraus, fast komplett, und dringt sehr viel vorsichtiger erneut in mich ein.

Als ein sanfter Kuss den Bereich zwischen meinen Schulterblättern trifft, versteift sich meine Wirbelsäule und ein warmes, aber zugleich unschönes Gefühl erfüllt meinen Brustkorb. Die Berührung steht im Widerspruch zu seinen groben Händen und dem Brennen da unten. Er versucht, nett zu sein und erlaubt mir, mich an ihn zu gewöhnen.

Und das gefällt mir verdammt noch mal überhaupt nicht.

Aber nach ein paar langsamen Stößen beruhigt sich mein Atem und das feurige Brennen verwandelt sich in eine sehr viel angenehmere Wärme. Ich verlagere mein Gewicht, um noch mehr von ihm in mir aufzunehmen, und mit jedem ruhigen Stoß und jedem tiefen Atemzug, der meinen Rücken hinaufgleitet, verwandelt sich der Schmerz in meiner Mitte stärker in ein verzweifelteres Pulsieren.

Mehr!, will ich schreien. Fick mich so, wie du vorhin in mich eingedrungen bist. Fick mich so, wie du all die anderen Frauen ficken

würdest. Aber ich bin nicht demütig genug, um ihn darum zu bitten. Stattdessen presse ich meine Stirn ins Kissen und drücke meinen Rücken durch, um ihn heimlich noch tiefer in mir zu spüren.

Eine Hand fährt durch mein Haar und löst meinen Dutt. Rote Strähnen fallen über meine Schultern, dann verschwinden sie aus meinem Blickfeld, als Raphael seine Faust darum schlingt und sie über meinem Nacken zusammenhält.

»Wie viele Schwänze, Penelope?«, fragt er wieder, diesmal klingt seine Stimme jedoch etwas sanfter.

Oh, er meint es also ernst. Ich will ihm eine Lüge auftischen. Ich will, dass er richtig sauer wird. Ich will, dass er mich härter rannimmt.

Ich spanne meine Schultern an und bereite mich auf den Aufprall vor.

»Zu viele, um sie zu zählen.«

Ein wildes Fauchen streicht über meinen Rücken, als Raphael mit einem brutalen, heftigen Stoß in mich eindringt. Mein Kopf stößt gegen das Kopfteil, und als er erneut zustößt, legt er seine Hand auf meinen Scheitel.

Ich merke, dass er damit den nächsten Stoß abfedern will. Die Geste ist viel zu sanft, zu *gentlemanlike*, und in meinem Inneren flackert ein Funke der Verwirrung auf.

Ich löse mich aus seinem Griff und drehe mich zu ihm um. Unsere Blicke treffen sich und mein nächster Atemzug kommt flatternd.

Fuck. Er sieht aus wie ein König. Jeder tätowierte Muskel ist definiert, während er mich fickt. Jetzt verstehe ich, warum er Frauen nur von hinten vögelt. Sie würden es nicht überleben, zuzusehen, wie er sie pfählt. Und wenn doch, würden sie auf jeden Fall noch einmal von ihm gefickt werden wollen.

Andere Frauen. In einem Anflug von Wahnsinn hatte ich gedacht, ich wollte, dass er mich genauso fickt wie die anderen. Aber jetzt erfüllt mich der Gedanke mit Bitterkeit.

Als unser Blickkontakt sich intensiviert, verlangsamt er seine Stöße und sein Blick wird hitziger.

Verärgert darüber, dass mein hyperaktives Gehirn beschlossen hat, an der Party teilzunehmen, stütze ich mich auf meine Unterarme und ramme meinen Hintern an der gesamten Länge seines Schwanzes entlang gegen ihn.

»Und wie viele Frauen hast du gefickt, *Raphael?*«, fauche ich zurück.

Sein Kiefer verspannt sich und er wirft den Kopf in den Nacken. Dann knurrt er etwas auf Italienisch gegen die Zimmerdecke. Er lässt mein Haar los und fährt sich mit der Hand über die Kehle. Als sein Blick wieder nach unten fällt, starrt er meinen Hintern an wie ein Irrer.

»Mach das noch mal.«

Die plötzliche Machtumkehr lässt meine Nippel hart werden. Unter halbgeschlossenen Lidern hindurch beobachte ich, wie er mich ansieht, dann rutsche ich bis zu seiner Schwanzspitze an ihm entlang nach vorn und verharre dort. Er hebt verwirrt den Blick und sieht mich an.

»Sag bitte.«

Ba-dum. Ba-dum. Zwei Herzschläge gehen vorüber und drohen, mir die Brust zu zersprengen. Für einen winzigen blöden Moment glaube ich, dass er es tatsächlich sagen könnte.

Doch es dauert nur einen weiteren winzigen Moment, bis ich merke, dass ich noch viel dümmer bin als befürchtet.

Seine Hände umklammern meine Hüften so fest, dass er mir beinahe blaue Flecken damit bereitet. Er versenkt sich ohne Zurückhaltung oder Gnade in mir, sodass sich meine Augen wieder schließen.

»Bitte?«, höre ich ihn knurren. »Du willst mich *betteln* hören?«

Mit jedem weiteren verärgerten Stoß verstärkt sich die Hitze zwischen meinen Schenkeln. Fuck, ich bin so berauscht von dem Gefühl, ausgefüllt zu sein und von dem *Mann* in mir, dass ich eine Überdosis befürchte. Ich vergrabe meinen Kopf im Kissen und

beiße mehrere Sekunden lang in den Stoff, bis erneut ein Hauch mein Ohr berührt und Finger sich um mein Haar schlingen.

Raphael zieht so fest an meinem Haar, dass ich plötzlich aufrecht auf seinem Schoß sitze. Mein Rücken landet an seinem harten Oberkörper, und meine Oberschenkel liegen eng an seinen.

»Sehe ich aus wie ein Mann, der bettelt, Penelope?«, knurrt er und zerrt die Träger meines Tops und BHs herunter. Er klappt die Körbchen nach unten, dann löst er mit einem frustrierten Knurren die Hälchen und wirft ihn aus dem Blickfeld.

Für einen kurzen Moment fühle ich mich zurückversetzt in ein Auto im Regen, in dem *Driving Home for Christmas* aus dem Radio plärrt. In welchem Paralleluniversum hat Raphael Visconti mir mal eine schwarze Amex-Kreditkarte im Austausch gegen meinen BH gegeben?

Sobald die kühle Luft meine nackten Brüste trifft, wärmt er sie, indem er sie in seine Hände nimmt und knetet. Meine Nippel schmerzen vor Verlangen nach mehr Aufmerksamkeit, und er enttäuscht mich nicht und reibt sie zwischen Daumen und Zeigefinger.

»Fuck«, stöhne ich und lasse meinen Kopf nach hinten gegen sein Brustbein fallen. Ich reibe mich an seinem Schwanz und entspanne mich erst, als er so tief in mir ist, dass mein Hintern eng auf seiner Schwanzwurzel liegt.

Er legt einen tätowierten Unterarm um meine Taille und zieht meinen Körper näher an seinen. Mit seiner anderen Hand drückt er noch einmal meine Brüste, bevor er sie nach unten zu meiner Klit wandern lässt.

In der Sekunde, als er zwei Finger dagegen presst, weiß ich, dass das Spielchen vorbei ist. Er streicht auf und ab, entfacht die Flammen in meinem Unterleib so sehr, dass sie drohen, mich komplett in Brand zu setzen.

Ich wiege mich auf seinem Schwanz und schiebe mich seinen Fingern weiter entgegen, verzweifelt auf der Jagd nach meinem

Höhepunkt. »Nicht aufhören«, keuche ich und lasse meinen Kopf zur Seite sinken, als Raphael mit den Zähnen eine Spur über meine Kehle zieht. »Ich komme ...«

Meine Augenlider springen auf, als seine Finger plötzlich meine Klit verlassen.

»Was machst –«

»Sag bitte«, neckt er mich.

Ich bewege meine Hüften langsamer, während ich seine Worte sickern lasse. *Du willst mich doch wohl verarschen!*

Ich bin so high, so fiebrig, dass ich einerseits zu stur bin, um Bitte zu sagen, andererseits aber auch zu verzweifelt, um mich darüber zu streiten. Stattdessen lege ich meine eigene Hand zwischen meine Schenkel.

Raphael umklammert meine Handgelenke mit einer Hand und zieht sie grob über meinen Kopf nach oben. Ein dunkles Glucksen vibriert an meinem Rücken. »Netter Versuch.«

Er streicht mit den Fingerknöcheln über meine pulsierende Klit und baut erneut ein langsam ansteigendes Vibrieren auf. »Sag bitte, Penelope.«

Ich kämpfe gegen seinen Griff an, habe aber keine Chance. »Verpiss dich.«

»Keine Ahnung, was das für eine Sprache ist. Auf Englisch sagt man so jedenfalls nicht Bitte.«

Mein Atem beschleunigt sich wieder, als der Druck sich erneut aufbaut. Und für einen winzigen Moment glaube ich, dass er sein blödes Spielchen vergessen hat. Aber als ich meine Nägel in seinen Oberschenkel krallen und aufschreie, löst er den Druck wieder.

»Nein«, wimmere ich.

»Sag es.«

»Nein –«

Als er wieder anfängt, an mir zu reiben, schüttele ich panisch den Kopf. Mir ist klar, dass ich mit dem, was auf mich zukommt, nicht umgehen kann.

»Nicht aufhören.«

»Wie heißt das Zauberwort, Penelope?«

»Ich kann nicht –«

»Sag es doch einfach, verdammt.«

»Bitte!«

Das Wort verlässt meine Lippen mit einem verzweifelten, keuchenden Wimmern. Und obwohl Raphaels Finger umgehend fester und härter an mir reiben, weiß ich, dass mich der Klang davon später noch verfolgen wird.

Jetzt gerade allerdings ist es mir so was von scheißegal. Der Wahnsinn explodiert in meinen Adern, verzehrt den gesamten Sauerstoff in meinem Blut. Das Feuer wütet erst heiß und kühlt sich dann zu einer wohligen Wärme ab, die mit Erleichterung gefüllt ist.

Mein Kopf fällt schwer gegen Raphaels Brust, und er streichelt meine Pussy zärtlich und sanft weiter. Sein Atem verlangsamt sich.

»Braves Mädchen«, flüstert er und küsst mich auf den Hals.

Braves Mädchen. Ich hasse es nicht, dass er mich so nennt. Ich hasse es, dass das Wort in meiner Brust wie eine Blume aufblüht. Dann verwelken seine Blüten, verrotten in meinem Inneren und ich winde mich, um es aus mir herauszubekommen.

Ich bin mir schmerzhaft bewusst, dass sein steinharter Schwanz immer noch in mir pulsiert. Und ich weiß, dass ich dieses Gefühl wegficken muss. Ich muss den Mann zum Höhepunkt bringen, wenn auch nur, um den Spielstand auszugleichen und ihn genau so kommen zu lassen, wie ich gerade gekommen bin.

Er lässt zu, dass ich seinen Arm von meiner Taille löse und nach vorn aufs Kissen falle. Seine Oberschenkel versteifen sich dicht neben meinen, und ich verdrehe mich, um ihn anzusehen.

Er betrachtet mich mit dunklen, misstrauischen Augen. Als ich wieder auf seinen Schwanz gleite, richtet er seine Aufmerksamkeit auf meinen Hintern und atmet langsam und tief ein. Ich habe

meine Lektion gelernt – ich würde von diesem Mann nicht einmal ein Bitte hören, wenn er mich davon abhalten wollte, die ganze Welt abzufackeln –, aber sein Zähneknirschen, während er zusieht, wie seine Länge in mir verschwindet, ist fast noch besser.

Er stößt einen zufriedenen Ton aus und schüttelt leicht den Kopf.

»Du bist einfach perfekt. Weißt du das?«

Mein Herz hämmert wie wild. Im Moment brauche ich Stahl, keine Seide. Ich wende den Kopf ab, aber er greift nach meinem Kinn. Mit der anderen Hand schnappt er sich das Top, das um meine Taille hängt, und benutzt es wie einen Haltegriff, während er tiefer in mich hineinstößt.

»Du wolltest doch wissen, wie viele Frauen ich gefickt habe«, stößt er zwischen zusammengebissenen Zähnen aus.

»Nein«, flüstere ich. Ernsthaft, ich würde mir gerade lieber heißes Wachs in die Ohren schütten, als die Antwort zu hören.

Er lacht dunkel. »Gut, ich hab nämlich eine bessere Zahl für dich. Wie oft habe ich mir einen runtergeholt und dabei an dich gedacht?«

Eine dumpfe Faszination durchströmt mein Inneres. Meine empfindliche Klit fängt wieder zu pochen an. Jesus. Ein Mann wie Raphael holt sich doch keinen runter. Weder mit seiner Hand noch mit meinen Höschen. Es ist so animalisch. So *unkontrolliert*.

Ich brenne vor Verlangen, mehr zu erfahren.

»Wie oft denn?«

Er beißt sich auf die Unterlippe, seine Augen glänzen. »Zu oft, um es an Fingern abzuzählen.«

Nun ja, ich schätze, die Antwort habe ich verdient. Ich drücke meinen Rücken stärker durch. Meine Nippel streifen dabei das Bettlaken und entfachen erneut Begierde in mir.

»Woran denkst du denn dabei?«, flüstere ich.

Er lässt mein Kinn los und legt beide Hände an die Seiten meines Körpers, um seine Bewegungen zu kontrollieren. »Das hier ist schon ziemlich nah dran, Herz-Dame.«

Ich stöhne und lache zugleich. »Also werden Träume wirklich wahr, was?«

Er sieht mich an, aber seine Augen wirken sanft und belustigt. »Allerdings redest du in meinen Träumen sehr viel weniger Blödsinn beim Ficken.«

Bevor mir eine geistreiche Antwort einfällt, greift er mit einer Hand in mein Haar und drückt mein Gesicht nach unten ins Kissen. Offensichtlich hat er sich jetzt genug unterhalten. Ein unterdrücktes Stöhnen entweicht meinen Lippen bei jedem Stoß, und als er Geschwindigkeit und Kraft erhöht und jeden Stoß mit gefühlvollen italienischen Flüchen garniert, breitet sich flüssige Hitze in mir aus.

»Fuck, Penny«, ist der letzte gemurmelte Fluch, der ihm über die Lippen kommt, bevor sich seine Bauchmuskeln an meinem Hintern verhärten und mich eine andere Art von Wärme ausfüllt.

Als ich schlaff aufs Bett sinke, legt sich Raphael mit seinem ganzen Gewicht auf mich. Er ist schwer und nimmt mich voll und ganz in Anspruch, und mir fällt auf, dass es mich kein bisschen stört.

Meine Lider flattern und schließen sich für einen sehr kurzen Moment. Ich lausche seinem Herzschlag, der nur leicht von meinem abweicht. Spüre, wie sein Atem den Schweiß in meinem Nacken abkühlt. Als er seine Hände von meinen Hüften löst und aus mir hinausgleitet, platziert er einen heißen Kuss auf meinen Hals.

»Du warst unglaublich.« Das Bett senkt sich, und das Schnappen des Gummis hallt in meinen Ohren wider, als er seine Boxershorts anzieht. »Leider«, fügt er verbittert hinzu.

Ich ziehe die Bettdecke über meine Brüste, drehe mich um und sehe gerade noch seinen tätowierten Rücken, während er in Richtung des Badezimmers schlendert.

Plötzlich bleibt er stehen und legt eine Hand auf seinen Nacken, dann dreht er sich mit einem düsteren Gesichtsausdruck zu mir um. »Kondom«, ist alles, was er sagt.

Mein Blut wird plötzlich eiskalt; ein starker Kontrast zu dem heißen Saft, der gerade an der Innenseite meiner Schenkel herabläuft. *Wie konnte ich so dumm sein?* Peinlicherweise kam mir der Gedanke an Schutz nicht einmal in den Sinn. Nicht, als Raphael davon sprach, mich ficken zu wollen, und schon gar nicht, als er genau das dann mit großer Leidenschaft getan hat.

Ich stoße einen zittrigen Atemzug aus. »Ich nehme die Pille.«

Seine Augen werden schmal, und seine Kiefer mahlen verärgert. Das Wort *Warum* tanzt irgendwo zwischen der Tür und dem Bett herum. Natürlich sage ich ihm nicht, dass ich die seit meinem dreizehnten Lebensjahr nehme, um meine Menstruation zu regulieren.

Er streicht mit einer Hand über seine Kehle und schaut an mir vorbei auf das Kopfteil des Bettes. »Bist du sauber?«, fragt er dann mit fester Stimme.

Ich starre ihn ungläubig an. »Bist du es denn?«, blaffe ich zurück.

Sein Blick fällt mit bitterer Heiterkeit wieder auf mich. »Ja, Penelope. Ich bin normalerweise nicht so dämlich, eine Tussi ohne Kondom zu ficken.«

Und dann knallt die Badezimmertür hinter ihm zu.